

Lübener Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.)

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

(Telephon Nr. 926.)

Der „Lübener Volksbote“ erscheint täglich (Abends, außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages, und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1,60 monatlich 55 Pfg. Postgebühren Nr. 4089a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Pettzeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 76.

Wittwoch, den 2. April 1902.

9. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Die „Verständigung“ der Brodwucherer.

— In den Blättern der Wucherparteien werden jetzt Andeutungen gemacht, nach welchen es in der Zolltariffrage und zwar über den strittigsten aller Zölle: den Getreidezoll, zu einer Verständigung zwischen Brodwucherern und der Regierung kommen werde. Solche Andeutungen machen unter anderen auch die Hintermänner der „Völn. Volkszeitung“, des rheinischen Zentrumsblattes, und das Zentrum, welches die leidige Frage, die ihm seinen Anhang unter den katholischen Arbeiterwählern kosten kann, verfolgt, hat ein feines Ohr. Es liegt seit Langem auf der Lauer, die schlimme Wuchersache schieblich friedlich aus der Welt zu schaffen. Ein Kompromiß zwischen der Regierung und den junkerlichen Ueberwucherern wäre ihm gewiß das Liebste. Allem Anschein nach haben die Gerichte diesmal einen tatsächlichen Untergrund und die Zolltarifkommission resp. der Reichstag dürften bei ihrem demnächstigen Wiederzusammentreten eine veränderte Situation vorfinden.

Die Brodwucherer haben eine zeitlang die Komödie der Unentwegten aufgespielt. Alles oder Nichts; kein Brodwucher, kein Zolltarif. Dadurch haben sie erreicht, daß die Reichsregierung ihnen so weit als möglich entgegen gekommen ist. Nachdem sie nun sehen, daß sie nicht mehr erreichen, als die Regierung z. B. bietet, verlassen sie den Schwammwinkel und wollen ein Kompromiß zu Stande bringen, welches ihnen den größten Theil des Geforderten gewährt.

Die Regierung kommt den Agrariern entgegen. Sie will bei den Mindestzöllen für Weizen und Gerste nöthigenfalls noch 50 Pf. bis 1 Mk. zulegen. Die agrarische Mehrheit der Zollkommission hat zwar viel weitergehende Beschlüsse gefaßt, will aber nun von diesen zurückkommen. In der zweiten Lesung will sie die Beschlüsse wieder umstoßen, wenn die Regierung ein bißchen Wucher drauflegt.

Das also ist das Kompromiß. In ein paar Wochen werden die agrarischen Blätter ansposaunen, daß nun von Brodwucher nicht mehr gesprochen werden könne, da man ja so viel nachgelassen habe und das „bißchen Erhöhung“ sei so geringfügig, daß es nicht der Mühe werth sei, davon zu reden. Es ist das alte Manöver, wie es die Reaktionsäre noch immer geübt haben. Die Regierung fordert für ihre militärischen Zwecke eine Millionensumme, die reaktionsäre Reichstagsmehrheit streicht unter großem Lärm ein paar Kleinigkeiten und bewilligt schließlich der Regierung geräuschlos die Hauptsumme. So auch jetzt wieder beim Wuchertarif.

Wenn etwa die Reaktionsäre glauben, mit ihrem Kompromiß habe sich für das Urtheil des Volkes etwas geändert, so täuschen sie sich sehr. Die Sozialdemokratie verharret in alter Opposition gegen den Wuchertarif auch nach dem Kompromiß und wird versuchen, sein Zustandekommen mit allen parlamentarischen Mitteln zu verhindern. Wieder mit dem Brodwucher! bleibt auch jetzt unsere Parole. Denn für die Volksmassen macht es nichts aus, daß die Regierung standhaft den agrarischen 7,50 Mark-Zoll ablehnt, wenn sie dafür selbst bis zu einem 5,50 Mark-, 6 Mark- und 6,50 Mark-Zoll hinaufgeht. Ein Unterschied von 1 Mark und 1,50 Mk. auf den Doppelzentner Getreide zwischen den Zugeständnissen der Regierung und den Forderungen der Agrarier schrumpft in Nichts zusammen vor der Thatfache: daß die Getreidezölle, gegen den heutigen Satz, fast verdoppelt werden sollen! Für die Volksmassen tritt also all das Schlimme ein, was unsere Agitation gegen die Getreidezölle in Aussicht gestellt hat. Unser Standpunkt muß also derselbe bleiben, und wenn die kompromissfindenden Brodwucherer glauben, uns durch den Kompromiß die Spitze des Widerstandes geraubt zu haben, so dürften sie sich sehr irren. Wir werden nach wie vor dem Brodwucher die nachdrücklichste Opposition machen.

Bei diesem Kompromiß ist das Zentrum der eigentliche Macher. Es bewährt wieder seinen Ruf als Regierungspartei. Die Junker zieht es zu sich herüber, indem es ihnen den größten Theil des Geforderten bewilligt, der Regierung apporirt es den Zolltarif und vor seinen Arbeiterwählern glaubt es gerechtfertigt dazustehen! Seht, wir haben ein erhebliches Theil abgehandelt.

Diesmal gelingt es hoffentlich der Sozialdemokratie, einen Strich durch diese Rechnung zu machen.

Der Kompromißpolitik des Zentrums kommt eine gewisse Mißbilligung der Konservativen gegen die Bündler zu Hilfe. Dank ihrer Erfolge bei den Wahlen und der Stärke ihrer Agitation haben sie die Führung der konservativen Fraktionen an sich gerissen. Aber die Konservativen lassen sich die Führung der Hahn, Wangenheim, Rosfide doch nur widerstrebend gefallen. Sie sind eine Partei von höheren Militärs, Regierungs- und Hofbeamten, deren Interessen es nicht entspricht, dauernd mit der Regierung in Opposition

zu stehen. Dieser scharf zugespitzte Kampf der Bündler gegen die Reichsregierung paßt ihnen sicherlich nicht, und sie werden alles thun, dem Kompromiß des Zentrums zum Siege zu verhelfen. Man kann das besonders an der „Kreuzzeitung“ sehen, die immer wieder zum Entgegenkommen rath.

Vorläufig wollen die Kompromißparteien die Taktik verfolgen, die Verhandlungen in der Kommission noch eine Weile hinzuschleppen. Je länger es dauert, je leichter wird hernach der wechselseitige Umfall: das weitere Entgegenkommen der Regierung, das geringfügige Nachgeben der Agrarier. Im Ganzen aber drängen die Wucherparteien nunmehr zu einem baldigen Abschluß der Kommissionsverhandlungen. Auf der Generalversammlung der Fuldaer Bauernvereine haben die Zentrums-Abgeordneten Herold und Müller bereits die Mahnung ausgesprochen, in der Kommission „nicht so viele Anträge zu jeder unbedeutenden Position zu stellen. Wenn es wie bisher weitergehe, so scheitert die Vorlage allein an der Antragswuth der Mehrheit.“

Sie mögen sich nur abmühen, der Brodwucher wird nicht Geßez. Die Sozialdemokratie kann ihn zu Fall bringen, wenn sie will. Und sie hat diesen Willen. Was aber will die Mehrheit alsdann ausrichten? Sie wird zur Minderheit, sobald die Sozialdemokratie in dieser Frage festen Willen zeigt. Die lex Heinze- und die Branntweinsteuer-Abstimmungen haben gezeigt, wie leicht diese Mehrheit zu zersprengen ist.

Die brodwucherische Reichstagsmehrheit steht deshalb auch ihre ganze Hoffnung bezeichnenderweise — auf Diäten. Das Volk soll sie dafür extra bezahlen, daß sie ihm die Lebensmittel vertheuern, das Volk selbst soll zahlen, damit die Brodwucherer hüßlich beisammen bleiben! Ein verwüncht geschiedter Gedanke, wenn er nicht so herzlich dumm wäre! Freilich würde die Gewährung von Diäten den Kampf erschweren, indessen haben wir hier zwei gute Verbündete: die Konservativen, die aus Haß gegen die Linke gegen Diäten sind, und die Regierung, die erst recht nicht will.

Wir brauchen uns also nicht zu sorgen, den Wucherparteien wird ihre Position nicht verbessert durch Gewährung von Diäten und auch nach dem Kompromiß bleibt die Stellung der Sozialdemokratie zum Brodwucher des Sieges sicher!

Politische Mundschau.

Deutschland.

Ein Attentat gegen das geheime Wahlrecht zum deutschen Reichstage wird in der scharfsamerikanischen „Post“ von „hochgeschätzter Seite“ versucht. Unter dem Hinweise darauf, daß Fürst Bismarck in konstituierenden Reichstage auf das öffentliche Wahlrecht zu Gunsten der Diätenlosigkeit verzichtet hat, wird weiter mit Begunahme auf die Parteidiäten der sozialdemokratischen Abgeordneten gesagt:

Niemand wird diesen Zustand als einen idealen preisen können — aber eine ganz andere Frage ist die, ob die verbündeten Regierungen ihr verfassungsmäßig verhängtes Recht der Diätenlosigkeit der Reichstags-Abgeordneten gegen das Vinsengericht des „Zolltarifs“ verschachern sollen, lediglich um dem Zentrum es zu ermöglichen, seine kaiserlichen und rheinischen Kapläne immer zur Stelle zu haben. Ist der Wink nach Diäten der Reichstagsabgeordneten ein allgemeiner, so haben die verbündeten Regierungen nicht nur das Recht, sondern die Pflicht, Gegenkonzeptionen zu verlangen, welche mindestens bis zu einem gewissen Grade Garantien dafür geben, daß die Voraustragungen, welche den Fürsten Bismarck zur Aufrechterhaltung der Diätenlosigkeit führten, nicht in ihr direktes Gegentheil verkehrt werden.

Der „hochgeschätzte“ Herr der „Post“ verlangt also von den Reichstagsabgeordneten, daß sie das allgemeine, geheime Wahlrecht gegen 20 Mark Diäten verjagen.

Nationalsoziale Träume. Die Nationalsozialen flieren bekanntlich seit Jahren wie hypnotisiert auf ein von ihnen angeblich entdecktes Loch in der festen Umwallung der Sozialdemokratie, durch das, wie sie hoffen, der Opportunismus seinen siegreichen Einzug in die Sozialdemokratie halten wird. Bernstein, Schippel, Luer, David usw. sind „ihre“ Leute, von denen sie den Umsturz der Sozialdemokratie von ihrem jetzigen revolutionären und internationalen Charakter zum nationalreformistischen erwarten. Auf dem Wege des „Auseinanderlobens“ hoffen sie das Kunststück der Spaltung der Sozialdemokratie fertig zu bringen. Einen charakteristischen Beitrag dieser Art bringt die neueste „Hilfs“. Die Wahl Bernsteins in den Reichstag hat die nationalsozialen Hoffnungen erneut aufspritzen lassen. Raumann schreibt: „Wir sehen Bernstein als Vorläufer des von uns vertretenen Ideals proletarischer Politik an und gratulieren ihm deshalb warm und herzlich zu seinem Erfolg. Möge es ihm gelingen, innerhalb der sozialdemokratischen Fraktion die für praktische Politik empfänglichen Elemente um sich zu sammeln! Bis jetzt existirt die neue Richtung in zahlreichen Einzelpersonen, aber nicht als Gruppe. Es ist aber nöthig, daß die David, Calver, Heine, Schippel, Bernstein sich ihres gemeinsamen Zieles gemeinsam annehmen. Ja, wenn

v. Bolla ein Organisator des sozialistischen Opportunismus hätte werden wollen! Er reitet aber für sich allein, läßt höchstens die Bayern mitreiten. Was er nicht thut, wartet eines Mannes, der es schafft. Ob Bernstein dieser Aufgabe gewachsen sein wird? Wir wollen es hoffen.“ — Hoffen und harren macht bekanntlich sehr oft zum Narren. Die Nationalsozialen mögen sich hüten, daß sie nicht noch mehr als bisher in diese Gefahr gerathen.

Einfuhr ausländischen Fleisches. Die Meldung, daß die vom Bundesrath vor Kurzem beschlossenen weiteren Ausführungsbestimmungen zum Fleischbeschaugesetz über die Einfuhr des ausländischen Fleisches u. s. w. am 1. Januar nächsten Jahres in Kraft treten, ist, wie die „Allgemeine Fleisch-Bez.“ aus zuverlässiger Quelle erfährt, unbegründet. Der Termin steht noch nicht fest. Es ist möglich, daß diese Ausführungsbestimmungen am 1. Januar in Kraft treten; es ist aber auch möglich, daß dies zu einem anderen Termin, z. B. bereits am 1. Oktober dieses Jahres erfolgt.

Druck erzeugt Gegendruck. Es kann deshalb nicht Wunder nehmen, daß die mit Bolla dampf betriebene Germanisirungspolitik die Polen anfeuernd, auch ihrerseits alle Kräfte anzustrengen, um sich wirtschaftlich und politisch zu behaupten. In dieser Hinsicht ist die folgende Mittheilung aus Posen bemerkenswerth: „Die Polen in Kattowitz begründeten eine polnische Genossenschafts-Verlagsbuchdruckerei als erste dafelbst und erstanden zunächst ein bei Biedermann in Posen gedrucktes polnisches Tageblatt der Oberschlesier.“ — Die Breschener Schulpolitik hat nunmehr, nachdem die Prügelpädagogik verjagt hat, die von der Regierung angekündigten Bahnen eingeschlagen. Bei der Verjagung und Entlassung in der Breschener katholischen Schule wurden vierzig Kinder nicht entlassen. „Dieselben konnten, so wird gemeldet, wegen ihres hartnäckigen Weigerns bis zur letzten Stunde, im Religionsunterricht deutsch zu antworten, nicht den Nachweis liefern, daß sie in diesem Hauptfache genüge leisten. Auch wurde ihnen wegen der damit verbundenen Renitenz die zur Entlassung nöthige sittliche Reife abgesprochen.“ Ob die neue Methode bessere Resultate erzielen wird als der Batel, bleibt abzuwarten. Vorläufig zweifeln wir daran.

Arbeiter-Glend. Wir lesen in der „Bogumer Zeitung“:

Die Neigung zur Auswanderung wächst mit den zunehmenden Arbeiterentlassungen im Ruhrrevier. Täglich gelangen Anfragen aus Bergarbeiterkreisen an uns, in denen um Auskunft über die Verhältnisse in England und Amerika ersucht wird. Vor längeren Wochen schon theilten wir mit, daß englische Agenten hiesige Bergarbeiter nach Schottland anzuwerben bemüht sind. Ohne Zweifel hat man es hier mit englischen Werbemännern zu thun, die Kanonenhüter für Südafrika suchen. Wer der Auswanderung nach England kann also nur gewarnt werden. In Amerika blickt augenblicklich die Industrie wie hier vor dem Krach des letzten Jahres; ständige prophesien auch für dort einen plötzlichen Zusammenbruch, der noch verhängnisvoller werden dürfte, als der Krach Alledam, weil eben drüber alles großartiger ist. Ob es unter diesen Umständen gerathen ist, nach Amerika auszuwandern, das möge sich jeder Auswanderungsintige reiflich überlegen. Hoffentlich bricht für unsere Gegend bald eine bessere Zeit an, die dem deutschen Arbeiter in der Heimath ein Auskommen geklärt. Anzeichen einer kleinen Besserung machen sich in der Eisenindustrie schon bemerkbar; hält diese an, dann steht auch dem Bergbau eine bessere Zukunft bevor. Zu wünschen wäre, wenn die Zehnerverwaltungen die Entlassungen auf das Allernothwendigste beschränken, wenn dann zunächst die nicht deutschen Arbeiter gekündigt und diesen Gelegenheit gegeben würde, in ihre Heimath zurückzukehren, wo sie bei der Landwirtschaft willkommen wären. Diese Fremden sind meistens durch Agenten hierhergezogen worden unter den glänzenden Versprechungen (wir erinnern nur an den Agenten, der für Dortmund Becken Lagern angeworben hat, an den Agenten, der für die 3. He. Donnersbaum Spreußen heranzog usw.); sie nun einfach auf die Straße zu setzen, ist hart, ungerecht — da können die Behörden eingreifen und von den Zehnerverwaltungen beanspruchen, daß sie nun auch behüßlich sind, die Leute wieder der Heimath zuzuführen. Auch das Kohlenhabitat könnte durch eine Preispolitik, die den heimischen Verhältnissen und den sozialen Nothwendigkeiten mehr gerecht würde, dazu beitragen, die Arbeitsnoth zu lindern. Geschieht von allen Faktoren das, was geboten und human ist, dann brauchen deutsche Arbeiter, dann brauchen unsere Bergleute nicht in englischen Gold, in amerikanischen Dörste zu treten, sondern können ihrem Vaterlande ihre Kräfte widmen.

Und bei solchen Zuständen will der neue Zolltarif den Brod Zoll erhöhen! Da werden Zehntausende deutscher Arbeiter dem Vaterlande den Rücken kehren, wenn die daraus resultirenden wirtschaftlichen Wirkungen eintreten!

Gegen den Grafen Bückler-M. Schirne, der bekanntlich am 20. v. M. zu einer Verhandlung vor die Strafammer zu Glogau vorgeführt werden sollte, um sich wegen Zerstörung einer Feldbahn zu verantworten, hat nunmehr der Erste Staatsanwalt in Glogau einen St. d. r. i. e. r. lassen, nachdem die im Verfolg des Vorführungsbeschlusses vom 13. v. Mts. nach Berlin, Dresden und Klein-Schirne ergangenen Haftbefehle keinen Erfolg gehabt hatten. Der St. d. r. i. e. r. hat folgenden Wortlaut:

ja sogar höchste Zeit, daß von zureichender Seite hier endlich Wundebar geschaffen wird, sonst wird schließlich noch aus der Bildungslücke, als welche doch auch das Theater hinsichtlich der Intentionen, eine Verblüffungslücke. Der ideale Zweck des Theaters geht zum mindesten völlig verloren. Wir wissen sehr wohl, daß ein Provinzialtheater wie das unserer (leider!) gewöhnlich ist, dem Geschick des Publikums weitgehende Konzessionen zu machen, um das Institut nur lebensfähig zu erhalten, aber es ist doch etwas anderes, ob man nur gelegentlich Konzessionen macht, oder ob man stets und ständig, ja geradezu bewußt bestrebt ist, leblich den niederen Reigungen des Publikums Rechnung zu tragen. Sollen wir es an dieser kurzen Strafpredigt genug sein. Wir wollen hoffen und erwarten, daß sie nicht ungehört verhallen wird, so daß wir uns veranlaßt sehen, noch andere Seiten anzuklopfen. Nun noch über das „Berliner Leben“, das Montag vor völlig be-

legtem Hause aufgeführt wurde, einige wenige Worte. Diese Operette gehört sicherlich nicht zu Offenbach's besten Werken, ja ihr Wert ist um so fraglicher, als den meisten Theaterbesuchern, weil sie nicht mit den Intimitäten des zweiten französischen Kaiserreichs vertraut sind, gerade die Pointen verloren gehen, aber sie wagt nützlich in den Rahmen unseres Theaters, wie es jetzt ist. Die Aufführung selbst verrieth den Eifer, den wir bei allen dergleichen leichten und leichteren Werken zu finden gewohnt sind. Mit Lust und Liebe waren die Damen Nowa, Lorenz, Schmidt und Schwarz, sowie die Herren Sartory, Gottscheid, Seibler und Wiene bei der Sache, die sie auch schließlich zu einem heucheligen Ende führten.

Lübeker Marktpreise vom 29. März.
Sauer-Butter 1,10 Mk., Meier-Butter 1,20 Mk., Hais-

Std., — Mt., Enten Std. 3,50 Mk., Hühner Std. 1,90 Mk., Finken Std. —, — Mt., Lauben Std. 0,80 Mk., Gänse Pfd. —, — Mt., Fildgans — Mt., Schweinstopf 0,50 Mk., Schinken Pfd. 85 Pfg., Brack Pfd. 1,20 Mk., Eier 10 Std. 60 Pfg., Kartoffeln 10 Bter 50 Pfg., Karpfen Pfd. 1, — Mt., Karanfische Pfd. 80 Pfg., Hechte Pfd. 60 Pfg., Barfische Pfd. 60 Pfg., Aal Pfd. 0,90 Mk.

Sternschanz-Viehmarkt.

Hamburg, 29. März

Der Schweinhandel verlief gut.
Zugeführt wurden 330 Stück, davon vom Nordsee —, bayr. Säu — Stück. Preise: Sauerfleisch — Mt., Karkassfleisch, schwere 59—60 Mk., leichte 59—60 Mk., Sauen 50—54 Mk. und Ferkel 57—59 Mk. pr. 100 Pfd.

Anerkannt vorzügliche Sämereien (keine Commissionwaare). Max Jauckens, Mengstr. 2

Wichtiges und unerwartet starb in Folge eines Schlaganfalls unsere liebe Mutter, Großmutter und Schwester **Maria Moll, geb. Schwartz** in ihrem 76 Lebensjahre. Tief bekränkt von der Hirtenblutseuche.
Lübeck, den 29. März 1902.
Die Beerdigung findet am Mittwoch den 2. April, Nachmittags 3 Uhr, vom Sterbehause, Ludwigstraße 38, aus statt.
Am 1. Ostermorgen 2 1/2 Uhr entschlief plötzlich und unerwartet unser einziges Töchterlein **Manne-Heise** im zarten Alter von 1 Jahr und 1 Tag.
Dieses seligen Heiligherleins Herz geht an **R. Schellinski und Frau, Minna, geb. Kösterhadt.**
Sage den Kollegen vom Holzarbeiterverband für die mir zu Theil gewordene Unterstützung meinen besten Dank.
Heinr. Franck.
Sage meinen Mitarbeitern der Firma Störge u. Stroh für die mir zu Theil gewordene Unterstützung meinen besten Dank.
Wilh. Jupke.

Logis mit Pension für jg. Leute
Königsstr. 39

Logis für einen jungen Mann
Königsstr. 15

Zu vermieten zum 1. Juli eine Wohnung
Südstraße 56 a, 1

Zum 1. Juli zwei kleine abgeschlossene Wohnungen zu vermieten
Gartenstraße 15

Zu mieten oder kaufen zum 1. Juli die 2. Etage Dörgerstraße 7.

Zu vermieten 2 Wohnungen
a 240 Mk. Näheres Kühlenstraße 18. Bei der Marienstr.

Kleine Wohnungen zu vermieten
in Federburg Näheres Südstraße 52

Gesucht 1 Bursche b. Milchwagen
zu tragen Georgstraße 25, 1
zwischen 12 und 1 1/2 Uhr Mitt.

Zu kaufen gesucht ein guterhaltener Schul-Käse für Knaben. D. N. N. E. 21 an die Exped. d. Bl.

1 Ziehwanne billig zu verkaufen
Königsstr. 20

Zu verkaufen zwei guterhalt. Leder-Schultaschen für Knaben
Königsstr. 23

Durch Verkauf sofort zu verkaufen eine große Wohnhaus. Näheres Gartenstraße 48

Fahrrad, sehr gut erhalten
billig zu verkaufen Adlerstraße 39 b, 1.

Ein zweiflügeliger Sportwagen
billig zu verkaufen Hofgarten 10, 1.

Bronzekranz werden exact und preiswerth gefertigt von **Elise du Bois, Kupferstecher, Koenigsberger Allee 16.**

Geschäfts-Verlegung.
Mit dem heutigen Tage verlege ich meine Schreibstube von der Reiterstr. 19 a nach der **Warendorferstr. 20** zwischen Reiter- und Friedenstr.

J. Kalkhorst, Schuhmacher.
Meine wertigen Schuhe hiermit zur Nachricht, daß in meinem Geschäft von heute 1. April ab wieder die alten Preise zur Anwendung kommen. Preise 10 Pfg. Paar Leder 20 Pfg. Hochparisier.

H. Schilke Wwe., Barbier- und Friseur-Salon.
Süd, Finkenburger Allee 26.

Hochstämmige Rosen und Frühlingspflanzen.
Lieferung von Gräber-Beplantung Kirchhofstraße 2.

Ldw. Behn, beim Lauenhof 3.

Ihren reinigen . 1,50, Federn einzeln . 1,50, 1 Jahr Garantie. 1000 Pfg. 1 Duz. 0,30.

Aug. Büttner, Uhrmacher, Koenigsstr. 32.

Ich verkaufe noch Kanarien-Roller preiswerth bei 8 tag. Probe ab. Unentgeltlich gerettet. **Herrn Waldvogel, Stieglitz, Hänfling, Zinken. W. Sien, Fabrik, Langstr. 6.**

General-Versammlung
bei H. Baysen, Böttcherstr.

Socialdemokratisches Reichstags-Handbuch
von Max Schippel, Mitglied des Reichstags.
Ein Führer durch die Zeit- und Streitfragen der deutschen Reichspolitik.
Für Jedermann unentbehrlich.

Erscheint in ca. 35 Lieferungen à 20 Pfg. und ist zu beziehen durch die **Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co. Johannisstrasse 50.**

Erste Lübecker Schnell-Befohlenstalt
28 Fünfhausen 28.

Herren-Sohlen mit Fleck 1,90 Mk., nur Handarbeit.
Damen-Sohlen mit Fleck 1,40 Mk., nur Kernleder.
Stark oder leicht ohne Preiserhöhung.
Bei 25 Mk. in Bond ein Paar Sohlen mit Flecken gratis.

Ansprüngen
für junge Leute, die sich dem Seemannsberufe widmen wollen, liefert **Herrn. Prenzlau, Untertrave 67.**

Im Verlage von H. Lipinski in Leipzig ist erschienen und durch unsere Buchhandlung zu beziehen:

Bibliothek des practischen Wissens.

- Nr. 1. Die Kunst der Rede, Mk. 1.
- Nr. 2. Das Ehe- und Familienrecht, Mk. 0.75.
- Nr. 3. Das Vormundschaftsrecht, Mk. 0.75.
- Nr. 4. Das Erbrecht und die Testamente, Mk. 0.75.
- Nr. 5. Das Recht der unehelichen Kinder und der Kindermütter, Mk. 0.75.

Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.

Bis auf Weiteres
tritt eine Ermäßigung der Preise für alle Suttermilch, Meiereiabfälle etc. ein, und wird damit beßes und billigeres Schweinefutter.

Bei Abnahme unter 100 Str. 3 Pfg.
" " über 100 " 2 1/2 Pfg.
" " größerer und regelmäßiger Quantitäten nach Vereinbarung billiger.

Hansa-Meierei.
Verkaufsstellen bei Herrn Kaufmann **Wilde, Heinrichstraße, Klempnermeister Kastk, Stokeldsdorf, Kaufmann Böttcher, Elmwigstraße** und unter Filiale **Parade 8.**

Rechte und Pflichten des Miethers.

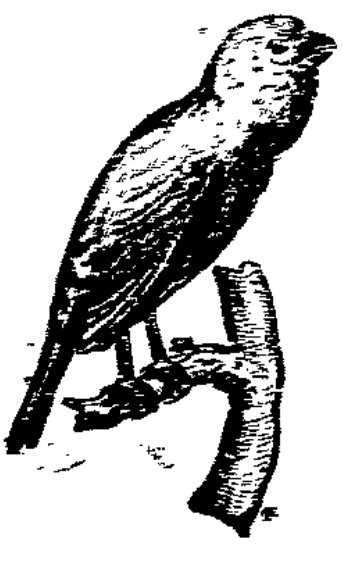
Zu beziehen durch die **Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.**

Empfehle Sätze in allen Größen nebst Einleitung zu den billigsten Preisen **C. Schmittkus, Friedenstr. 54.**

Hansa-Margarine

aus der **Lübecker Margarinfabrik Hansa J. Schröder & Co.** welche stets frisch fast überall erhältlich.

Ich verkaufe noch **Kanarien-Roller** preiswerth bei 8 tag. Probe ab. Unentgeltlich gerettet. **Herrn Waldvogel, Stieglitz, Hänfling, Zinken. W. Sien, Fabrik, Langstr. 6.**



Als billige und gute Einkaufsquelle

von **Essig, Essigsprit, Heringen, Salzgurken, Sauerkohl, Anchovis, Käse u. s. w.**

H. L. Wiegels

vorm. **J. C. Bunge**
61 Fischergrube 61 empfehlen.

Spar-Club „So bi lätten“

Mittwoch den 2. April, Abends 8 1/2 Uhr **Versammlung** bei **Louis Klein, Huxstr. 94.**

Spar-Club „Ohne Zweifel“

Mittwoch den 2. April Abends 8 1/2 Uhr **General-Versammlung** bei **H. Baysen, Böttcherstr.**

Achtung! Werstarbeiterverband.

Mitglieder-Versammlung am Mittwoch den 2. April Abends 8 1/2 Uhr

im **Vereinshaus, Johannisstr. 50/52** Tages-Ordnung wird in der Versammlung bekannt gemacht. Zahlreiches Erscheinen der Mitglieder ist erforderlich.

Achtung! Maurer!

Mitglieder-Versammlung am Mittwoch den 2. April Abends 8 1/2 Uhr

im **Vereinshaus, Johannisstr. 50/52** Tages-Ordnung: 1. Märkte, 2. Vereinsangelegenheiten. Um zahlreichen Besuch der Mitglieder eruchtet **Der Vorstand.**

Achtung! Flußschiffer!

Mitglieder-Versammlung am Mittwoch den 2. April Abends 8 1/2 Uhr

im **Vereinshaus, Johannisstr. 50/52** Tages-Ordnung wird in der Versammlung bekannt gemacht. **Der Vorstand.**

Circus Variété.

Der Präsentkönig Der Wunderhund Damen-Ringkämpfe
dazu 10 weitere Capacitäten. Anfang des Concerts 7 1/2 Uhr. Ein Variété-Programm wie es in Lübeck noch nie gesehen!!
Sonntag: Schluß der Saison. **Rittscher u. Kalberg.**

Stadt-Theater.

Mittwoch den 2. April. Anfang 7 1/2 Uhr. 183. Borst. 35. Borst. außer Abonnement. Ehrenabend für Herrn **Conrad Wiene.** Einmalige Aufführung von **Jugend.**

Drama in 3 Akten von **Max Halbe.** Ermäßigte Preise. Donnerstag den 3. April. Anfang 7 1/2 Uhr. 184. Borst. 36. Vorstellung außer Abonnement. Letztes Gastspiel des königl. bayr. Kammerjägers **Francesco d'Andrade** und Probe-Gastspiel von **Susanna Kirst** vom Stadttheater in Leipzig.

Rigoletto.

Gastspielpreise. Bons ungültig. Freitag den 4. April. Anfang 7 Uhr. 185. Borst. 37. Vorstellung außer Abonnement. 1. Gastspiel des königl. sächs. Kammerjägers **Georg Anthes** und Probe-Gastspiel des Herrn **Dr. Ebert** vom königl. Hoftheater in Stuttgart.

Lohengrin.

Gastspielpreise. Bons ungültig.

1848.

Verfassungskämpfe in Lübeck, von Theodor Schwarz.

IV.

Um den Senatsbeschlus der Bürgerschaft gegenüber den nötigen Nachdruck zu verleihen, berief das Komitee die Einwohner auf den 18. September wiederum nach dem „Colosseum“. Zu dieser Versammlung hatte auch in Travemünde eine Einwohnerversammlung Stellung genommen und beschlossen: Den Maurer Fischer und die Arbeitsleute Wentzien, Dose und Böcker durch ein mit 180 Unterschriften versehenes Schriftstück zu ermächtigen, an allen Beschlüssen der Lübecker Einwohnerversammlung namens der Einwohner von Travemünde mitzuwirken, namentlich auch eventuell zu den Mitteln des passiven Widerstandes, der Steuerverweigerung u. s. w. Auch die Einwohner von Rikerau und Moisling beteiligten sich sehr zahlreich an der Versammlung. Wenn die Berichte der damaligen Zeitungen zutreffend sind, haben sich allein über 300 Bewohner des Landgebiets an der Versammlung beteiligt. Die Schiffszimmerleute, sowie die Maurer- und Hauszimmereisenen marschirten in geschlossenen Zügen von ihren Amtshäusern nach dem „Colosseum“ hinaus.

Eine Zeitung berichtet uns über den Verlauf der Versammlung das Folgende:

„Die Versammlung der Einwohner am 18. hat die Erwartungen der Wohlgefinnten verfehlt, die Hoffnungen der Feinde der Freiheit niedergeschlagen. Anfangs auf 4 1/2 Uhr Nachmittags anberaumt, war die Versammlung später auf 4 Uhr angesetzt. Von 3 Uhr an sammelten sich unsere wackeren Einwohner in ihren sonntäglichen Kleidern, an dem Orte ihrer bisherigen Zusammenkünfte, im Wilms'schen Lokale vor dem Mühlenthor. Als bald nach 4 Uhr der vereinigte Zug der Hauszimmerleute und Maurer, und der Schiffszimmerleute, welche sich auf ihren resp. Amtshäusern versammelt hatten, städtisch anzusehen, eintraf, empfing sie ein nicht endentwollendes donnerndes Hurrah ihrer versammelten Mitbrüder. Kurz darauf nahm die Verhandlung ihren Anfang. Auch nachdem die nicht zu den steuerpflichtigen, unvertretenen Einwohnern gehörigen Anwesenden auf die ergangene Aufforderung den Versammlungssaal verlassen hatten, vermochten die großen Räume beitemweit nicht alle zu fassen.

Die Kommittee begann die Verhandlung damit, daß sie der Versammlung die Deputirten der Einwohner von Travemünde vorstellte, deren erster, der Maurer Fischer, sich eines die vollkommenste Uebereinstimmung in sich schließenden brüderlichen Grußes seiner Auftraggeber in herzlichen Worten entledigte, die mit rauschendem Beifall und Jubel erwidert wurden.

Hierauf nahm B. Meyer das Wort. Von wie wichtigen Gegenständen es sich heute handle, und wie kostbar die Minuten seien, er dürfe sich nicht enthalten, zuvor einige Augenblicke in persönlicher Sache in Anspruch zu nehmen. Ein einstimmiger Wille habe ihn an die Seite der Vorversammlung hiesiger Einwohner und der aus ihr hervorgegangenen Dreißiger-Kommission, endlich zur Teilnahme an der Eröffnung der ersten Einwohner-Versammlung am 2. Juli berufen. Die Kommittee, selbst durch diese Versammlung die Leitung der Angelegenheit fortzuführen beauftragt, habe damit begonnen, das Verhältnis darzulegen, in das er (der Redner) zu ihr getreten sei, und er selbst habe damals erklärt, daß er bereit sei, von der Teilnahme an der Versammlung zurückzutreten, sobald dies für wünschenswerth angesehen würde. Der ausdrückliche, unzweideutige Kundgebene Wille der Versammlung habe zur Folge gehabt, daß er in dem Verhältnis, in das er zur Kommittee ge-

treten, ununterbrochen bisher verblieben sei. Nun aber hätten die Verdächtigungen — von Seiten der reaktionären Junthbürger und deren Hintermännern. (D. B.) — nicht aufgehört, wegen dieser Beziehungen sich gegen ihn zu richten, und er finde darin eine Aufforderung, zumal bei der Wichtigkeit des heutigen Vorhabens, die Versammlung zu befragen, ob er ihr Vertrauen noch besitze, und ob es noch wie damals ihr Wille sei, daß er an ihrer Seite verbleibe. Nachdem die Antwort dies außer Zweifel gestellt hatte, erklärte sich die Versammlung bestimmend, daß B. Meyer für den heutigen Tag ausdrücklich zu ihrem Sprecher ernannt werde.

Die Kommittee berichtete nun über die Vormittags eröffneten Verhandlungen der Bürgerschaft, soweit sie bis dahin bekannt sein konnten. Daraufhin faßte die Versammlung folgende Beschlüsse:

1. Nachdem die Einwohner-Versammlung am 3. Septbr. ihre bestimmte Willensmeinung erklärt hat, von der sie entschlossen ist, nicht abzugehen, vermag sie von einer Beteiligung ihrerseits bei einer bürgerschaftlichen Kommission — die Einwohner sollten Delegirte in diese Kommission entsenden. (D. B.) — keinen Nutzen abzusehen, und muß bei so gewisser Aussicht auf Erfolglosigkeit jede Theilnahme an einer solchen Kommission ablehnen.

2. Die Einwohner-Versammlung kann nur durch ihr erwähltes Organ, die Kommittee, berufen werden.

Hierauf wurde zur Verhandlung über das zunächst Beabsichtigte geschritten. Auf den Vorschlag der Kommittee ernannte die Versammlung einen Ordner der zu unternehmenden Prozedur, und eine Deputation von Bierundzwanzig, zum Theil der Kommittee, zum Theil der ganzen Versammlung entnommen, um in ihrem Namen zum Senat und zur Bürgerschaft sich zu begeben. Für den Fall, daß die, schon in der Eingabe vom 3. Septbr. niedergelegten Anträge der Einwohner keine Zustimmung finden würden, beschloß die Versammlung, sei die Verweigerung der Steuern und des Dienstes in der Bürgergarde auf so lange zu erklären, als den Einwohnern die beanspruchten staatsbürgerlichen Rechte vorenthalten würden. Zum Schluß forderte die Kommittee die Versammlung auf, die Beschützung der Ordnung und des Gesetzes feierlich zu geloben, was von allen Anwesenden in bereitwilligster Weise durch Emporstrecken der Hand geschah.

Damit war die Verhandlung beendet, und es ordnete sich dann die Prozession in die Stadt. In Gliedern von je sechs Mann, die Deputation der Bierundzwanzig mit vorangetragen weißer Fahne an der Spitze, eine Fahne in den deutschen Farben — schwarz, roth, gold — in der Mitte, bewegte sich der Zug mit der vollkommnen Regelmäßigkeit durch eine lebendige Kette theilnehmender Zuschauer vom Orte der Versammlung — dem Colosseum — durch das Mühlenthor in die Stadt. Schritt für Schritt und ungeachtet des unermesslichen Volksandranges, in lautloser Stille, aber umso mehr mit dem Ausdruck einer ersten Feierlichkeit, ging es die Mühlentstraße hinauf, über den Klingberg und durch die Sandstraße nach dem Rathhause, vor dem der Zug der Länge nach sich aufstellte.

Die Deputation verfügte sich hierauf ins Rathhaus, wo ihr nach einigem Warten die Anzeige wurde, daß Kommissarien des Senates sie auf der Kriegsküche empfangen würden. Dort erschienen die Senatoren Legtmeyer und Dr. von der Hude. Die Deputation erklärte denselben den Zweck ihrer Sendung: dem Senate den Dank der versammelten Einwohner darzubringen dafür, daß er die Gleichberechtigung Aller im Staate ausgesprochen, daß Bedürfnis der Zeit erkannt habe. Als darauf der augenblickliche Stand der Sache beredt wurde, zeigten sich die Kommissarien erfreut, der Deputation die von der Bürgerschaft gefaßten Beschlüsse mittheilen zu können, die auf den Senats-

antrag — das allgemeine Wahlrecht betreffend. D. B. — nicht annehmend, nicht ablehnend lauteten, sondern die Entscheidung darauf für eine kurze Zeit aussetzten, während deren eine aus 12 Mitgliedern der Bürgerschaft, und ebenjovielen der bisher unvertretenen Einwohner zusammengesetzte Kommission die Sache einer gemeinsamen Erwägung unterziehen sollte. Die Kommissarien setzten hinzu, der Senat selbst werde auf die möglichste Beschleunigung der Entscheidung dringen — die in 14 Tagen zu gewärtigen sein werde — und sie stützten hierauf den Wunsch, man möge von dem Zuge zur Bürgerschaft gänzlich absehen, und auf dem gesetzlichen Wege bleiben. Dies letztere wurde als in den bestimmten Willen der Einwohner selbst liegend, bezeichnet; dagegen glaubte die Deputation, auf die empfohlene Auflösung des Zuges nicht eingehen zu können.

Nach einem dreimaligen Hurrah für den Senat ging die Prozession in derselben Ordnung, wie sie gekommen war, vom Rathhause durch die obere Johannisstraße, längs der Königstraße nach dem Orte der Versammlung der Bürgerschaft — Reformirte Kirche. D. B. —, wo sie sich in gleicher Weise aufstellte.

Erst nach einer geraumen Zeit wurde die Deputation von der Bürgerschaft vorgelassen. Vom Wortführer empfangen, erneuerte sie der Versammlung ihre schon schriftlich ausgesprochenen Wünsche und erhielt im Laufe der Unterredung mit dem Wortführer zu öfteren Malen Gelegenheit, ihren Gefinnungen einen — beifällig aufgenommenen — Ausdruck zu geben. Der Wortführer hatte die Deputation von dem gefaßten Beschlusse in Kenntniß gesetzt; er hatte sie aufgefordert, der Bürgerschaft das Vertrauen nicht zu versagen, sondern sich von ihrem besten Willen überzeugt zu halten; er hatte erklärt, daß die Meinungsäußerungen einzelner Mitglieder nicht als der Gefinnungsausdruck der Bürgerschaft betrachtet werden könnten. Die Deputation wollte das geforderte Vertrauen nicht versagen, und als der Wortführer ihr erklärte und ungeachtet ihres wiederholten Andringens dabei stehen blieb, daß die Bürgerschaft nicht in der Lage sei, die Frist, welche sie noch in Anspruch nehmen müsse, zu bestimmen, so verzichtete die Deputation endlich auch hierauf — obwohl sie sich nicht verbergen konnte, wie schwer es ihr werden würde, die versammelte Menge zum Auseinandergehen zu bewegen, wenn sie ihr nicht wenigstens irgend ein bestimmtes Resultat überbringen könnte —, obwohl sie sich bewußt war, daß sie selbst Vertrauen nur gebe auf die Gefahr hin, daß ihr das Vertrauen ihrer Auftraggeber entzogen werde. Das Nachgefolgte hat diese Auffassung nicht ganz als eine unrichtige erscheinen lassen.

Von dem Versammlungsort der Bürgerschaft — es war inzwischen völlige Dunkelheit angebrochen — war der Zug nach dem Kaufberg (Seibelplatz); damals noch ein freier Platz ohne Anlagen u. s. w. — geführt, wo der Versammlung, nachdem sie sich in einem dichten Kreise — jedenfalls um die große Pumpe — aufgestellt hatte, über die Sendung an die Bürgerschaft in kurzen Worten berichtet wurde. Ein stürmisches Rufen: Nein! war die Antwort. Man verlangte nach dem Versammlungsort der Bürgerschaft zurückzutreten. Die Anstrengungen, welche gemacht wurden, um einer milderen Einsicht Eingang zu verschaffen, schienen lange keinen Erfolg zu haben. Immer neue Mittel der Ueberzeugung mußten geltend gemacht, das Vertrauen aufgerufen werden, in dem die Bierundzwanzig gehandelt. Versicherungen mußten gegeben, Worte versüßelt werden. Endlich legte sich der Sturm, eine ruhigere Stimmung gewann die Oberhand, und der Punkt war erreicht, wo die Versammlung ohne weitere Besorgnis aufgelöst werden konnte. Unter einem jubelnden Hoch auf unser Lübeck und die Freiheit (sic!), die in ihr blühen soll und wird, trennten sich unsere braven Einwohner. Sie

Erbschaft.

Roman von Elise Velh.

(33. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Nachdem Toni die Mutter drüben auf dem Sofa gebettet, schlief sie leise die Thür und geht hinaus. Was nun thun? Sonst hat sie Heste gehabt, den gleichen Spruch unzählige Male — das würde ihr jetzt gut thun, und sie vermüßt die einförmige Arbeit fast — sie fürchtet sich vor den eigenen Gedanken. Und doch — sie muß sich mit ihnen abfinden, ganz allein. Nur tapfer!

Vor der Aelterthür trifft sie Fina.
„Herr Eggert ist drin — ich sollte sagen. Aber er könnte auch warten.“

Eine Sekunde denkt sie an Heinz, dann an den Vater — darauf drückt sie die Klinke auf.

Heinz ist's.
„Sie! Danke!“ sagt sie und streckt ihm die Hand hin.

„Sie mir?“ giebt er zurück. Toni schüttelt den Kopf. Lassen Sie das ruhen! Ihr Vater war sehr gut gegen mich. Ich bin ihm dankbar! Und es ist schön, daß Sie so schnell zu ihm eilen.“

„Ich wollte vor allen Dingen hier...“
Sie seufzt. „Wir tragen es, Leo und ich. Die arme Frau ist ganz gebeugt — und natürlich ahnungslos. Wir müssen alles thun, ihr das zu erhalten.“

Sie sitzen da nun nebeneinander und schweigen eine Weile. Beide haben einen tiefsten Ausdruck im Gesicht: Heinz sucht vergebens Tonis Blick; er ist auf den Boden geheftet.

„Sie kehren nicht wieder in ihre Stellung zurück.“ beginnt er dann wieder, „Haben Sie schon irgendwelche andere Pläne?“

Sie schüttelt den Kopf. „Nein, ich konnte noch nichts

bedenken, nichts unternehmen. Es wird und muß sich ja alles ändern! Leo — nun, der wird in die Lage kommen, für seine Mutter sorgen zu können. Ich will das für mich selber thun, selbstverständlich. Bei der alten Mutter sein, aber — arbeiten. Daß die Arbeit unser bester Freund ist im Leben, das habe ich einsehen lernen, und das ist — eine große Erkenntniß.“

„Ja, ja!“ sagt er zerstreut, als seien seine Gedanken wo anders.

Sie begreift das, er ist zum ersten Male wieder in dem Raume, wo er so oft mit Bruno zusammen war, wo sie im Ernst und Scherz geredet hatten — und da, an dem Schreibtisch, hat Bruno seine Berichte niedergeschrieben, die Linse ist noch nicht vertrocknet, in welche er die Feder getaucht.

„Wenn das Bruno hätte einsehen wollen. Talent, Genie ohne den rechten Fleiß sind trügerische Geschenke, sie bringen dem kein Glück, denn sie in die Wiege fallen, wenn nicht die vollste Energie aufgewendet wird. Doch was sage ich da?“ unterbricht sie sich. „Sie wissen das alles viel besser, als ich, Sie handeln ja danach.“ Dann in einem andern Ton: „Ich behellige Sie mit meinen Gedanken — behandle Sie wieder als guten Kameraden!“

„Fräulein Toni!“
„Nein, nein! Solche findet man nicht häufig auf dem Bürgersteige, auf dem man auf der Lebensstraße einerschreitet. Man muß schon für einen dankbar sein!“

Sie spricht so ruhig, fast erstickt — sie will es, um den Gedanken zu entgehen, die hier auf sie einströmen, um sich Haltung zu geben vor dem Manne, der ihres Bruders bester Freund war, und den er verrieth. Das ist im Leben nie gut zu machen, völlig nie, das weiß sie wohl.

Der buschige Kopf ist geneigt, die Hände tasten unruhig an der Tischkante, sie hört — wirklich, sie hört hier drüben seine Athemzüge. Es ist ihm peinlich, dies Alleinsein mit ihr, sie fühlt es und denkt an ein Mittel zur Abhilfe. Soll

sie vorschützen, daß sie nach der Mutter sehen muß? Er wird ihr ja dankbar sein, wenn er seinen Gut nehmen kann und gehen.

Dann ist er plötzlich neben ihrem Stuhl.
„Meinem Vater haben Sie es angethan — Fräulein Toni. Sie, meinte er, könnte er sich als Hausgenosin denken.“

Sie sieht das vornehme, keine Gebände in dem Garten und Thiergartengrün und fühlt die wohlthuende Ruhe. Vielleicht ist grade die Stelle einer Hausdame dort frei und der alte Herr bietet sie ihr an, theils aus Mitleid, denn die Lage der Familie von Sill mag ihm durch Heinz geschädert worden sein, theils aus wirklichem Wohlgefallen an ihr, wie er's ihr beim Gehen so höflich bewies. Und dann — hier die Wohnung müssen sie verlassen, schon der die Treppen hastenden Amerikaner wegen und das Aelterleben für Heinz hört ohnehin auf, Bruno's halber ist er ja hier.

In der kleinen, stillen Thiergartenvilla würde sie ihn häufig sehen, das wäre auch eine liebe Gewohnheit.

Sie streicht über ihr Gesicht — fort mit den Träumen, mit sentimentalen Anwandlungen. Der, welcher Bruno nachfragt: „Es thut mir leid um dich, mein Bruder Jonathan, soll damit genug gethan haben. Noch ein Händschütteln, dann ist's vorbei und sie gehen beide ihres Weges — er dahin, sie nach einer andern Richtung, er hinauf auf die Höhe des Ruhmes, sie thalabwärts, wo es recht dunkel und einsam sein wird.“

Aber jetzt muß sie antworten.
„An eine solche Stellung als Hausdame kann ich nicht denken — der Mutter wegen. Sonst...“

„Nein, Sie schütteln den Kopf.“
Heinz beugt sich auf die Lippen, in seiner breiten Brust arbeitet es. „Mein Vater...“ plötzlich hält er ihre beiden Hände und bengt sich ganz nach zu ihr hin, „meinte es anders. Er dachte, an was ich nicht zu rühren wage — was ich nicht...“ Toni, er sagte: „Nun, mein, die du

